

In diesen heil'gen Hallen - kennt man die Rache nicht!??

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In diesen heil'gen Hallen - kennt man die Rache nicht!??

O doch, man kennt sie!
Im Zürcher Kantonsrat kennt man sie – und wußte sie zu üben!
Fünfundsechzig Räte standen auf wie EIN Mann und zahlten einem Rotstift heim, was er einst, vor dreißig, vor fünfzig, vor sechzig Jahren an ihnen verbrach!
Hart schlugen die Mannen zu, ohne Erbarmen, kein Lehrersauge blieb trocken.

Was vermochte gegen diese kompakte Majorität von fünfundsechzig Unerbittlichen das magere Grüppchen von dreißig Musterknaben, denen kein Rotstift die zarte Kindheit verdüstert hatte, die niemals schreiend aus fürchterlichen Angstträumen sich ins Erwachen retteten, um dem gräßlichen Ungeheuer zu entgehen, das – halb Zyklop, halb Goliath – dreiäugig-wild den Bakel schwingend dröhnte: «Siebzehn grammatikalische Fehler?! ... geh zu den Botokuden, du Strohkopf, putz' dem Häuptling dort die Pfeife, das ist die Lebensstellung, für die es *dir* gerade noch reichen wird!»

Nein, wer gelitten hatte wie diese Fünfundsechzig, wer sich den Platz an der Sonne unter Schweiß und Tränen hatte erstreiten müssen wie sie .. der konnte nicht anders handeln. Hier mußte – endlich – ausgeräumt werden, was verhockt, verklemmt, keinem Psychotherapeuten zugänglich, seit Jahren, seit Jahrzehnten in hochverdienter Männer tiefsten Seelenschächten gewuchert. Die Stunde der Befreiung hatte geschlagen!

* *

Angefangen hatte es, wie alles Große im Leben, ganz harmlos. Es ging um den Entwurf zur Revision des Gesundheitsgesetzes. Bei

der Lesung gelangte man zu § 11 und der von der Kommission beantragten Formulierung:

Die Praxis der Aerzte, Zahnärzte, Chiropraktoren, Zahnprothetiker und Hebammen sowie die Apotheken sind im Namen und auf Rechnung des Inhabers der Bewilligung zu führen. Vorbehalten bleiben ...

Halt! kam der Einspruch eines Rats Herrn (ein Journalist war's, mithin einer von jener Gilde, wo jeder jedem und sich selber am meisten scharf auf den Schreibefinger äugt), «die Praxen» müsse es heißen, denn das Verbum «sind» setze ein Subjekt im Plural voraus. «Und», fügte dieser von allen guten Geistern jählings Verlassene, dieser Unselige, sekundiert von einem andern Musterknaben, bei: «... *dies nach Duden.*»

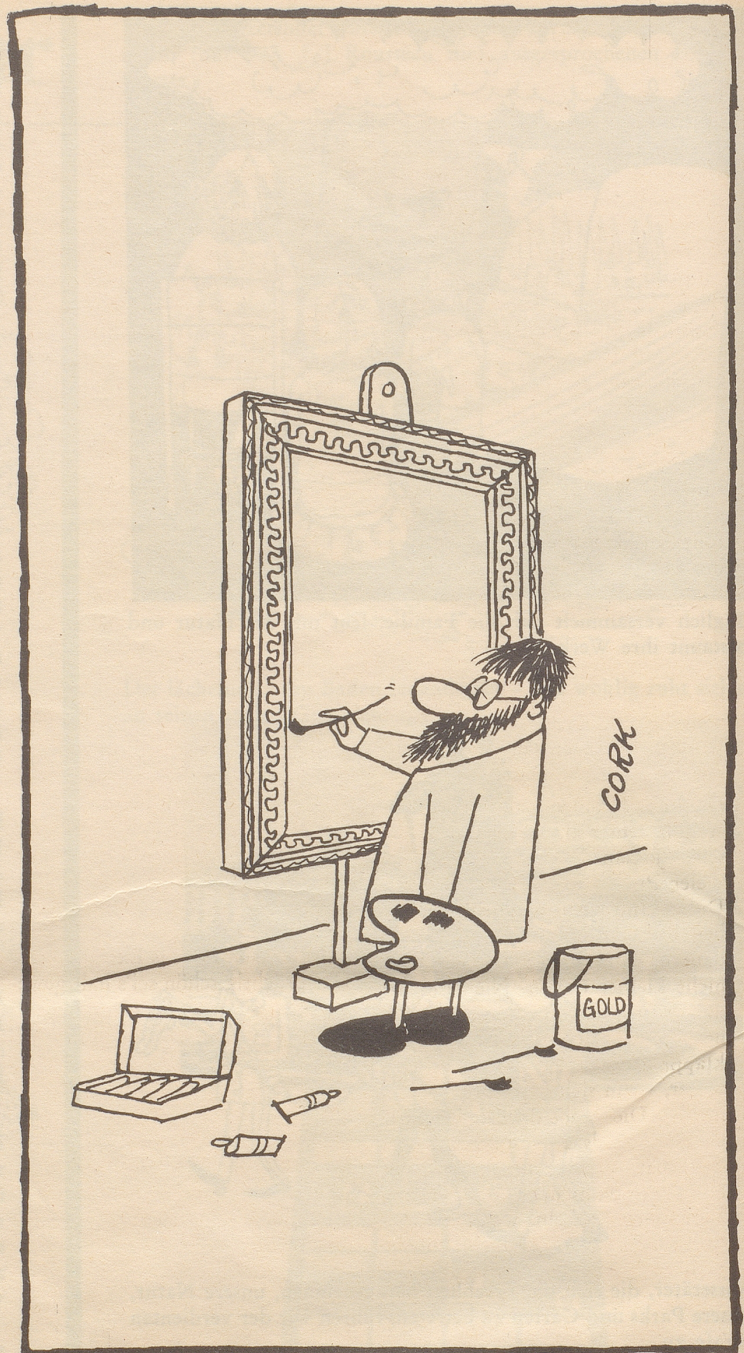
Und jetzt geschah es ... dies war der Augenblick. Ein leises Wehen ... der Engel der Vergeltung schritt durch den Sitzungsaal des Zürcher Kantonsrates, hoherhobenen Hauptes:

«*Der Duden ist für den Zürcher Kantonsrat nicht maßgebend*», sprach mit ergreifender Schlichtheit der Vorsitzende.

«*Der Duden ist für den Zürcher Kantonsrat nicht maßgebend*», sprachen vierundsechzig endlich und für immer vom Rotstift Erlöste es ihrem Vorsitzenden in ergreifender Schlichtheit nach.

Und bekräftigten ihre Ueberzeugung, wie es des Landes löblicher Brauch, durch Abstimmung. Ergebnis: 65:30.

Tief senkten die Dreißig ihr Haupt und schämten sich sehr. Hatte es sich gelohnt, damals? Es hatte nicht ..
Pietje



Teure Heimat!

«Wachet auf, ihr Berauschten!
Wisset, heilig ist das gefährdete Gut
der Freiheit ...»

So heißt's im Prolog, mit dem in Altdorf die Aufführung von Schillers «Tell» eingeleitet wird. Das dürfte wohl eine patriotische Anspielung sein auf den Umstand, daß in der heldenväterlichen Eidgenossenschaft von 1960/61 pro Kopf der Wohnbevölkerung im Jahresdurchschnitt 9 Liter *absoluter* Alkohol konsumiert worden ist, wo-

mit die Schweiz an zweiter Stelle der europäischen Länder steht ... An der Eröffnung ebenderselben Altdorfer Tellspiele feierte die Freiheit auch abgesehen vom Schillerischen Freiheitspathos Triumphe. Der stellvertretende Berliner Bürgermeister Amrehn schloß seine Rede vor der Rütli-Kulisse mit den Worten: «Berlin ist das Rütli unserer Tage.» Er sagte nicht etwa, das Rütli unserer Tage sei berlinerisch, und es wäre also völlig falsch, seiner Ansprache einen Hinweis auf die deutsche Touristeninvasion in die Wald-

stätte oder gar einen prophetischen Sinn zu unterziehen etwa im Hinblick auf den Ausverkauf von Heimatboden der zurzeit wieder viel erwähnten Heldenahnen ... «Knechtschaft – oder Freiheit?» So nennt sich eine Ausstellung, welche die Altdorfer Tellspiele ergänzt. Sie findet – zumal um den 1. August herum bei den patriotischen Besuchern beifällige Aufnahme. Und ebenso beifällig wurde die Eröffnungsansprache aufgenommen, in der es hieß: «.. aber wir müssen durch unsere Tat beweisen, daß die

freie Welt die bessere Welt ist. Wir müssen zu wirklichen Opfern bereit sein ...»

Und am 1. August wird diese opfervolle Schweiz im Schmucke von Schweizer Fähnchen und von Lampons mit Schweizer Kreuzen prangen, die zu einem guten Teil aus Ostdeutschland stammen.

Weil sie billiger sind.
Oh Heldenväter!

So billig – in aller Freiheit sei's gesagt – kann man die teure Heimat haben.
B. K.